

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Baumeister. 1931-1935 1932

4 (20.4.1932)

Der Baumeister

Fachorgan des Badischen Baumeisterbundes (BBB)

Erscheint am 20. jeden Monats

umfassend die staatlich geprüften Bad.
Baumeister des Hoch- und Tiefbaues
sowie der Maschinen- und Elektrotechnik

Nummer 4

Karlsruhe, 20. April 1932

2. Jahrgang

Bezugspreis: Für Nichtmitglieder vierteljährlich 1.50 RM., Einzelnummer 0.50 RM. / Bestellungen durch den Verlag

Inhalt: Stadtbaurat Anton Beck-Mannheim im Ruhestand / Elsaßer: Zur Geschichte der Abtei Reichenau und ihrer Klosterkirche / A. Bauschbach: Etwas über die Wünschelrute / Bundesnachrichten / Mitteilungen der Bezirksgruppen / Mitteilungen der Fachgruppen.

Stadtbaurat Anton Beck-Mannheim im Ruhestand.

Unser verehrter Kollege Anton Beck, Stadtbaurat beim Bauprüfungs- und Baupflegeamt der Stadt Mannheim, ist am 1. April 1932 in den Ruhestand getreten. Wenn wir in kurzen Zügen auf sein Wirken auf dem Gebiete des Baupolizeiwesens und seine Mitarbeit im Badischen Baumeisterbund hinweisen, erfüllen wir hiermit eine Dankespflicht einem Manne gegenüber, der seine Kraft voll und ganz in den Dienst seines Berufes stellte, und daneben noch Zeit fand, seinen Standesgenossen Berater und Führer zu sein.

Aus seiner Heimat Freudenberg a. N. zog Kollege Beck in jungen Jahren nach Karlsruhe zum Besuch der Baugewerkeschule, und war nach Ablegung der Staatsprüfung im Jahr 1897 nahezu zwei Jahre als Assistent der Hochbauabteilung an dieser Anstalt tätig.

Im Jahre 1898 übersiedelte Kollege Beck nach Mannheim, wo ihm die Stelle eines Ortsbaukontrolleurs übertragen wurde. Reiche Arbeit fand er hier vor, zu einer Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs und einer überaus großen Bautätigkeit. Handel und Industrie blühten, neue Industrien siedelten sich an, und zogen eine zahlreiche Menschenschar nach Mannheims Mauern. Fabriken und Lagerhäuser, Schulen und Verwaltungsgebäude sowie die erforderlichen Wohnungen mußten geschaffen werden. Hier fand Kollege Beck ein reiches Arbeitsfeld, dem er sich mit aller Kraft widmete und wo er seine Kenntnisse und Erfahrungen in den Dienst des Baupolizeiwesens stellen konnte. Als erfahrener Fachmann auf diesem Gebiet war Kollege Beck eine, von allen im Bauwesen Tätigen, geachtete Persönlichkeit, dessen Rat allseits Gewicht beigemessen wurde.

In Anerkennung seiner Leistungen und Verdienste auf dem weitverzweigten Gebiet des Baupolizeiwesens wurde Kollege Beck zum stellvertretenden Amtsvorstand des Bauprüfungs- und Baupflegeamts, und im Jahr 1927 zum Stadtbaurat ernannt.

Die vor einigen Jahren einsetzenden Bestrebungen, den mittleren Technikerstand aus selbstverant-

worlichen Stellen zu verdrängen, machten es dem Kollegen Beck unmöglich an leitender Stelle zu stehen.

Aber auch für die Nöte seines Berufsstandes hatte Kollege Beck schon frühzeitig Verständnis. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß wir ihn als Mitbegründer des Baumeistervereins sehen, woselbst er ein eifriges Mitglied wurde, und es verstand, ein gewichtiges Wort mitzureden. Aus manchen Protokollen ist zu entnehmen, daß er immer mitgearbeitet hat

wo es galt, das Ansehen des Berufsstandes zu heben und eine bessere Anerkennung seitens der Behörden und weitesten Bevölkerungskreise zu erlangen. Besonders müssen wir seiner erspriehlichen Arbeit als Obmann des früheren Bezirks IV (Mannheim, Heidelberg, Mosbach) gedenken, dessen Geschicke er fünf Jahre, von 1908 bis 1913, geleitet hat. Sitz des Bezirks wurde damals Mannheim, woselbst der größte Teil der Mitglieder ansäßig war, und woselbst die heute noch bestehenden allmonatlich stattfindenden Monatsversammlungen von ihm eingerichtet wurden. Dieselben erfreuten sich eines guten Zuspruchs und boten Gelegenheit zu regem Gedankenaustausch. Die Bezirksversammlungen tagten regelmäßig in den verschiedenen Städten des

weitläufigen Bezirks, und als Ergebnis der geleisteten Arbeit konnte immer reiches Material der Vereinsleitung zur Verfügung gestellt werden. Es sei daher an dieser Stelle dem ehemaligen Obmann des Bezirks IV ein herzliches „Vergelt's Gott“ zugerufen.

Die Abbaumaßnahmen, welche überall ihre Opfer forderten, sind der Anlaß, daß sich Kollege Beck in den Ruhestand, den er nicht herbeigewünscht hat, zurückziehen mußte.

Wir wünschen unserm verehrten Kollegen Beck daß er seinen Ruhestand bei voller Gesundheit und gewohnter Frische im Kreise seiner Familie genießen kann, u. mit Befriedigung auf seine reiche verantwortungsvolle Tätigkeit zurückblickt. Wir sind aber auch der Zuversicht, daß Kollege Beck nach wie vor an den Aufgaben unseres Berufsstandes Anteil nimmt, u. uns mit seinem Rat unterstützt wo er zum Besten unseres Baumeisterstandes erbeten wird.



Zur Geschichte der Abtei Reichenau und ihrer Klosterkirche.

Von Kollege Reg.-Baumeister Elsässer, Konstanz.

Nach dem Tode des großen Berno begann unaufhaltsam der Zerfall der Abtei. Das geistige Erbe traten jene Benediktinerklöster an, die in der Auswahl ihres Nachwuchses an weniger scharfe Bestimmungen gebunden waren und die infolgedessen auch denjenigen den Aufstieg ermöglichten, die aus nichtadligen Familien stammten. Eine gewisse geistige Inzucht, verbunden mit der Ueberheblichkeit einer Kaste wurde dem Inselkloster zum Verderben.

Gar bald war der Ruhm der Malerschule zerflossen. Ihre Werke in den Bilderzyklen der Oberzeller und der Niederzeller Kirche, in der Goldbacher Kapelle (bei Ueberlingen) vermitteln uns heute noch eine lebhaftere Vorstellung von dem hervorragenden Können einer nachbernoischen Nachblüte. Die Bibliothek verödete. Es fehlte an Zugängen, sie verlor in schlechten Zeiten oder unter schlechter Verwaltung manch wertvolles Stück. Der Wissensdurst der Mönche wich dem Hang zum Wohlleben; die Schule ging zurück. Waren diese Erscheinungen auch Teile einer Krisis, welche bald alle damaligen Klöster erfaßte und in deren Verlauf die Aufgaben der Klosterschulen an die entstehenden Universitäten überging (zuerst in Frankreich und in Italien, später in Deutschland) so trat diese Krise beim Inselkloster besonders stark und besonders früh hervor. Das durch eigene Schuld; durch Mißwirtschaft und schlechte Verwaltung. Als dann im 11. und 12. Jahrhundert neue Ordensgesellschaften mit anderen Regeln, mit anderen Zielen entstanden waren, verloren die Benediktiner wertvolle Teile des bisherigen Nachwuchses.

Auch die neuen Gemeinschaften der Zisterzienser und der Bettelorden kannten kein Adelsprivileg. Die Ersteren verlangten an Stelle der nur geistigen und wissenschaftlichen Tätigkeit praktische Arbeit in Feld und Wald. So finden wir diese Kulturpioniere in unseren Gegenden überall da, wo es Taler urbar zu machen, Wälder zu roden gab. Ihre Erinnerung lebt weiter in den alten Namen von Salem, Tennebronn, Bronnbach, Maulbronn usw. Die Bettelorden der Dominikaner, Augustiner u. Franziskaner aber forderten den unmittelbaren Dienst am Menschen und praktische Seelsorge in den Städten. Ihre schlichten Convente gaben die aristokratische Vereinzelung und Einsamkeit der Benediktiner auf, sie verbürgerlichten, sobald sie in den Mauern einer Stadt sesshaft waren.

Hatte der unter Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1075 entstehende Investiturstreit (Streit um das Recht, Bischöfe, Äbte usw. einzusetzen) zwischen Kaiser und Papst dem Kloster schon großen Schaden zugefügt, so entriß das Fehdewesen und das Raubrittertum des folgenden Jahrhunderts der Reichsabtei manch wertvollen Besitz. Von der Grundherrschaft, die sich in der besten Zeit auf über 125 Ortschaften erstreckt hatte, brockelte ein Stück nach dem andern ab. Soweit diese Güter nicht die Beute der eigenen Lehensritterschaft wurden, entwerteten sie durch die Wandlung der mittelalterlichen wirtschaftlichen Struktur, durch das Entstehen und Erstarken der Städte, durch die Verlegung der Verkehrswege. Die Äbte der Augia versuchten, dem Zuge der Zeit im Rahmen des Möglichen zu folgen. Sie erwirkten sich das Recht, auf ihrem Hoheitsgebiet Märkte zu gründen. So entstanden die Märkte Radolfzell, Allensbach und Steckborn. Doch die Abwärtsent-

wicklung war nicht aufzuhalten. Die alten grundherrlichen Verwalter der Reichenauer Meierhöfe rückten allmählich zu ritterlichen Ministerialien (im Range des niederen Adels) auf, die sich eigene Burgen erbauten, sobald eine passende Gelegenheit sich fand.

So ist es kein Wunder, wenn die Zahl der Conventualen immer kleiner und kleiner wurde. Mit zunehmender Verarmung der Abtei blieb die Oberschicht der schwäbischen Edelleute, denen die Abtei so lange als Versorgungsanstalt gedient hatte, dem Inselkloster fern. Die wenigen Insassen waren nicht mehr Mönche, sie waren trotz aller Dürftigkeit Klosterherren, und die Klosterwürden wurde zur Pfründe einzelner Bevorzugter. Ihr Schritt und ihr Gesang verhallten wirkungslos in den weiten Räumen des Marienmünsters. Wenn sie zum Conventamt zogen, klang der schwache Chor der wenigen Sänger gegenüber dem gewaltigen Gesang der früheren Zeit wie ein Gestammel; der benediktinische Kirchengesang des Mittelalters setzte andere Chöre voraus.

Aus der langen Reihe der Äbte treten einzelne hell und klar hervor. Es sind lichte und dunkle Gestalten, solche die dem Kloster neues Ansehen zu verschaffen wußten, und andere von denen wir uns mit Grausen abwenden. Wenn auch geistig führende Persönlichkeiten im Sinne eines Waldo oder eines Walafrid unter ihnen nicht zu finden sind, wenn auch die Besten unter ihnen als Würdenträger im Reich eine Rolle nicht mehr spielten, so fesseln sie uns doch als Einzelercheinungen. Immer, im Guten und im Schlechten, sind es Namen der alemannischen und schwäbischen Lande, die uns begegnen, Namen von Adelsgeschlechtern, an die uns heute nur noch ein Berg, eine Burg, ein Dorf oder eine Sage erinnert.

So war es ein Eggehardt von Nellenburg, (Nellenburg bei Stockach) der neben seiner kriegerischen Tätigkeit auch die Belange seiner Abtei zu wahren wußte. Es war ein Friedeloh von Heidegg, der ein treuer Gefolgsmann der Hohenstaufenkaiser Konrad III. und Friedrich Barbarossa in friedlicher Tätigkeit Besitz und Ansehen seines Klosters mehrte. Vor allem aber war es Diethelm von Krenkingen (1169—1206), der in seinen späteren Jahren in Personalunion der Abtei Reichenau, sowohl als auch dem Bistum Konstanz vorstand, nachdem er schon als Abt seinen Ruf als Politiker begründet hatte. Der Brennpunkt des politischen Geschehens der damaligen Zeit lag wieder einmal in der Seegegend und Abtbischof Diethelm war in alle Händel verwickelt. In Händel, aus denen er, treu seinem Herrscherhaus, ehrenvoll hervorging und in denen er auch nicht den Kirchenbann scheute. Trotz aller Verwicklungen war diese kraftvolle Persönlichkeit auch für die Reichenau ein Segen.

Hatten all diese Äbte das Kloster einigermaßen zu Ehren gebracht, so ging es nach 1220 umso unaufhaltsamer bergab. Zwei große Brände legten ums Jahr 1235 die ganzen Klostergebäude in Schutt und Asche. Wenn auch die Münsterkirche vom Brand selbst verschont blieb, so war doch die Abtei zu arm geworden um das ganze Kloster wieder herstellen zu können. Durch die Zerstörung der Klausur fand das gemeinsame, durch die Benediktinerregel vorgeschriebene Leben ein Ende. Die Klosterherren wohnten von nun an in

benachbarten Einzelhöfen, in Herrenhöfen (gegenüber dem Münster) wie sie heute noch heißen. Der Abt aber bezog die Pfalz, die sonst zur Aufnahme der hohen Besuche bestimmt war. So entfernten sich die Benediktiner der alten Abtei mehr und mehr von dem alten Ideal des mönchischen Lebens. Während andere Klöster wie Petershausen, St. Blasien, Hirsau, St. Georgen (Schwarzwald) und Schaffhausen in neuer benediktinischer Zucht aufblühten, wurde die alte Reichsabtei ein Spielball der mächtigen Nachbarn, besonders als die kaiserlose, die schreckliche Zeit den letzten Rest der kaiserlichen Macht vernichtete, und alle Gewalt den größeren weltlichen und geistlichen Landesherren gegeben hatte.

Die üblen Gestalten der beiden Brandis (Eberhard und Mangold) trugen das ihre dazu bei. Sie brachten in der Mitte des 14. Jahrhunderts das Kloster durch ihre Mißwirtschaft an den Rand des Verderbens. Die ganze Verwandtschaft Brandis zehrte so lange an den Gütern und den Einkünften der Abtei, bis die zahlreichen Gläubiger eine Totalverpfändung des Klosters und all seiner Einnahmen durchsetzten. (1367) In den wechselvollen Schicksalen einer langjährigen Fehde mit der Bürgererschaft der freien Reichsstadt Konstanz wurde auch die Burg Schopfelu, eine der wenigen Wasserburgen der oberrheinischen Lande, zerstört, weil Abt Eberhard von Brandis einen auf Reichenauer Gebiet fischenden Konstanzer Fischer hatte „Blenden“ (d. h. des Augenlichts berauben) lassen.

Das Konstanzer Konzil 1415—1418 brachte manchen großen Herren auf die Insel, brachte ihn zur Bibliothek. Der Convent war auf zwei adelige Herren zusammengeschnitten; die Abtei sank durch Verpfändungen und Verkauf des Besitzes zu einer mittelgroßen Grundherrschaft herab und es blieb ihr das angestammte Privileg der eigenen Landeshoheit, wie sie St. Gallen und Fulda beispielsweise noch lange besaßen, vorenthalten bis ein neuer Reformator die alte Größe der Abtei für kurze Zeit wieder aufklackern ließ.

Dieser Reformator war Friedrich von Wartenberg (1427—1453). In ihm setzte der Papst, der auf dem Konstanzer Konzil den traurigen Zustand des Inselklosters kennengelernt hatte, der Reichenau einen Herren, der als Neubegründer der Abtei gelten kann. Er stammte vom Wartenberg in der Baar und erfreute sich schon als einfacher Benediktiner des Klosters St. Blasien eines großen Ansehens. Um des Bestandes der Abtei willen, setzte er es durch, daß die Aufnahme von Conventualen nicht mehr auf die Oberschicht der Edelfreien beschränkt blieb, sondern daß auch Angehörige des niederen Adels aufgenommen wurden. Damit begann die Reform. Die vornehmen Klosterherren verschwanden, an ihre Stelle traten die Brüder, die von den Herrenhöfen zurück in die Klausur ziehen und das gemeinsame Leben innerhalb der Klostermauern wieder aufnehmen mußten. Unter großen persönlichen Opfern ließ er das völlig verwahrloste Kloster wieder in Stand setzen und begann mit der Wiederherstellung des haufälligen Ostchores der Münsterkirche, von dem uns der Chronist berichtet, daß im Sommer die Kühe um den Altar herumgelaufen seien. Dieser Chor zeigt die Stilwandlung auf, die inzwischen vor sich gegangen war. Die neue Formensprache, die gotische, hatte um die Mitte des 13. Jahrhunderts in der Seegegend Eingang gefunden. Sie war wohl zunächst eine dem schwerfälligen Allemannen wesensferne Fremdsprache, daß sie aber

nach Jahren doch Umgangssprache wurde, zeigt der hochgotische Reichenauer Münsterchor des Abtes Friedrich von Wartenberg. Ob beim Neubau des Chores eine vorhandene Krypta (wie bei St. Georg in Oberzell eingerissen wurde, ist mit Sicherheit noch nicht festzustellen; die Grabungen sollen auch hier Gewißheit schaffen. Der Reformabt hat die Vollendung seines Chores nicht mehr erlebt. Als er starb, besaß der Convent wieder eine ansehnliche Stärke, und die Bibliothek war um manche wertvolle Schrift bereichert.

Unter seinen unmittelbaren Nachfolgern riß die alte Mißwirtschaft wieder ein und das Erbe Friedrichs von Wartenberg war bald verfallen. Die Zugänge der Bibliothek beschränken sich in den Jahrzehnten nach 1460 auf Schuldverschreibungen, Verpfändungen, Schuld- und Pfandprozeßakten, bis die Abtei in Gallus Oheim (gest. 1511) nochmals einen bedeutenden Geschichtsschreiber findet, dem wir die Kenntnis der Reichenauer Geschichte jener Zeit verdanken. Bei seiner Arbeit muß ihm der alte Glanz der Lugia vor Augen gestanden haben. In seinem, in „mutterlichen Zungen“, d. h. in deutscher Sprache geschriebenen Werk schreibt er sich, Seite für Seite, den Jammer über die Zustände seiner Tage, verglichen mit den Zeiten der großen Abte, von der Seele.

Im Jahre 1509 hatte Kaiser Maximilian die ersten bürgerlichen Mönche auf die Insel bringen lassen, nachdem der Convent unter seinen Mindeststand herabgesunken war. Das Adelsprivileg der Reichsabtei war damit in Stücke zerfallen. Durch das Uebermaß von Schulden verloren Abt und Convent jeden Einfluß auf die weltliche Verwaltung der Güter. Mächtige Nachbarn warteten längst auf die Beute, es war nur nicht klar wem sie zufallen würde. Da waren neben den Eidgenossen, in deren Landen die Reichenau noch manchen Besitztitel besaß und neben dem Württemberger das Erzhaus Oesterreich, das seine Besitzungen am See ständig zu vergrößern trachtete. Da war vor allem aber der Konstanzer Bischof, der machtpolitischen Streben in kirchenpolitische Notwendigkeit zu kleiden verstand.

Während der Bauernkrieg der Abtei einen großen Schaden nicht zufügte, sollte ihr die Reformation zum Verhängnis werden. Wie ein Sturmwind kam sie über die Lande. Die freie Reichsstadt Konstanz trat zur neuen Lehre über, verjagte Bischof und Domkapitel. Gleichsam als Entschädigung für die vielen Einbußen an Land und Leuten, Besitz und Macht fiel dem Konstanzer Bischof die Abtwürde der Reichenau zu. Wohl standen der Rat der Stadt und auch die Eidgenossen der Abtei in ihrem Abwehrkampf bei, aber gegen die aus mächtigen Adelsfamilien stammenden Fürstbischöfe, die Sitz und Stimme im Reichstag und großen Einfluß in Wien und in Rom hatten, waren auch diese Helfer machtlos. Der letzte Abt der einst so mächtigen Benediktinerabtei wurde 1540 mit einer Pension abgefunden. Die Abtwürde fiel fortan dem jeweiligen Träger des Krummstabes im Bistum Konstanz zu. Auf der Insel blieben ein Prior und zwölf Mönche, die der Bischof sich von anderen Benediktinerklöstern jeweils zuweisen ließ.

Ein vom Hochstift Konstanz bestellter Obervoigt, ein adeliger Herr, bezog die alte Abtswohnung, die Pfalz. Er mochte wohl manchen seiner Ahnen in den Klosterbüchern verzeichnet finden, dennoch aber blieb er vorwiegend Beamter und in den Augen der Mönche ein

Bedrucker im Solde des Bischofs. Der Reibereien zwischen dem unter Druck gehaltenen Convent und dem Vogt war kein Ende.

Die Bibliothek, — sie war das wertvollste der ganzen Beute, — erfuhr von dem einen Bischof reiche Zuwendungen, von dem andern wurde sie vernachlässigt, bis die Franzosenkriege ihre Auflösung verursachte. Die Bautätigkeit der Abtbischöfe blieb aufs allernotwendigste beschränkt, die Gebäude des Klostertraktes waren insolgedessen um die Wende des 16. Jahrhunderts derart schadhast, daß der Fürstbischof Jakob Fugger von Konstanz auf eine Wiederherstellung verzichtete und ein neues Gebäude auf der anderen Seite der Münsterkirche (auf der Südseite) errichten ließ (1604—1610). Dieser neue Bau sollte gleichzeitig die Bibliothek aufnehmen, welcher der Fürstbischof seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

Es war das Zeitalter der Gegenreformation, eine Zeit heroischer Leistungen, die in dem neuen Klostergebäude einen neuzeitlichen Baugedanken verwirklichen wollte. So entstand kein Werk mehr im Sinne des Mittelalters mit um einen Kreuzgang gruppierten Einzelgebäuden, sondern ein einheitlicher Renaissancebau mit Türmen, und mit einem durchlaufenden Korridor an Stelle des Kreuzganges. Die gesamte Anlage zeigt uns heute noch eine Haltung, die mit der asketischen Strenge und Einfachheit des frühmittelalterlichen Klosters nichts mehr gemein hat.

Für das ausgehende 17. Jahrhundert berichtet uns der Chronist von der Arbeit eines St. Galler Maurermeisters am Münster. Sie umfaßte die Erneuerung des westlichen Teiles der Hochschiffwände und der südlichen Seitenschiffwand, sie galt der Vergrößerung der heute ovalen Kirchenfenster im Mittel- und Seitenschiff. Fünfzig Jahre später erhielt unter dem Fürstbischof Johann Franz von Staufenberg das Münster die wunderschöne Stuckdecke in der neuen Sakristei, nachdem kurz zuvor die Holzdecken im Ost- und Westquerhaus den barocken Stuckdecken weichen mußten. (Im Ostquerhaus 1909 wieder entfernt).

In all dieser Zeit hatte es an Versuchen, die alte Unabhängigkeit der Abtei wieder herzustellen, nicht ge-

fehlt. Besonders unter dem letzten Prior, unter Vater Meichelbeck, steigerte sich der Befreiungskampf des Convents zum offenen Widerstand gegen die bischöfliche Obrigkeit. Hilfesuchend kam der Prior sogar zu dem großen Preußenkönig und zum Könige von Frankreich. Jahrelang währte der ungleiche Kampf zwischen den beiden Lagern, bis der hereinbrechende siebenjährige Krieg auch die letzten Aussichten Meichelbecks auf Erfolg vernichtete. Friedrich II. von Preußen, der sich energisch für die Rechte der Reichenau eingesetzt hatte, war jetzt ausgeschaltet und der Existenzkampf des Convents zu einer lokalen Angelegenheit herabgesunken. Die Unterstützung durch die andere Benediktinerklöster, Einsiedeln, St. Gallen, Weingarten, Petershausen, St. Peter und St. Blasien wog nicht viel, die Stadt Konstanz war österreichisch geworden und die Eidgenossen ließen sich durch die Aussicht auf Entschädigung zum Schweigen bringen.

So stand der entgütigen Auflösung des Convents und der vollständigen Inkorporation (Einverleibung) der Reichenauer Besitztümer nichts mehr im Wege. Die letzten Insassen, verjagt durch die Soldaten des Bischofs, verließen im Jahre 1757 die Insel. Doch die neuen Herren, die nach der Reformation in Meersburg residierten und in ihre Bischofsstadt auch dann nicht mehr zurückkehrten, als diese schon längst wieder katholisch und sogar österreichisch geworden war, sind in der nachfolgenden Zeit des Besitzes der Reichenau nicht mehr froh geworden. Und schließlich zog der gewaltige Strudel der Säkularisierung beide geistlichen Reichsfürstentümer in die Tiefe. Das war im Jahre 1803.

Wir haben den Weg durch die historischen Denkwürdigkeiten des Inselklosters und seiner Münsterkirche beendet. Er erhebt keinen Anspruch darauf, erschöpfend zu sein. Es war ein langer Weg durch zwölf Jahrhunderte, ein mühevoller Weg. Während wir wanderten, lebten die Insassen des Klosters und seine Aelte wieder auf, kehrten die Könige und Kaiser, der Münsterkirche, Glück und Unglück wieder zurück in unsere Gedankenwelt. Aber auch Wehmut steigt in uns auf und Trauer, über das Schicksal aller menschlichen Schöpfung.

Ende

Etwas über die Wünschelrute.

Von Kollege A. Bauschbach, Eisenach.

Noch vor 30 Jahren hat man über das Thema „Wünschelrute“ vielfach mitleidig gelächelt und diese mit einem gut Teil Aberglauben und übersinnlichen Vorstellungen in Zusammenhang gebracht, obwohl die Anwendung derselben schon seit Jahrhunderten nachgewiesen ist. Ja man will sogar den bekannten Stab Moses damit in Zusammenhang bringen. Ganz besonders in China und allen mit Bodenschätzen reicher gesegneten Ländern, z. B. England, hat die Rute von altersher eine größere Rolle gespielt, als in unserem, gegen solche Wissenschaften etwas mißtrauischeren Deutschland. Verschiedene, nicht zu unterschätzende Erfolge in bezug auf Feststellung von unterirdischen Wasseradern, Erzen, Kohlen und sonstigen Mineralien, auch Petroleum, ließen nach und nach größeres Interesse für die Rute wach werden. Ernste Männer, worunter Wissenschaftler von Ruf, besonders aber der „Internationale Verein der Wünschelrutensforscher e. V. Berlin“

und weiter als Begutachter und Kritiker der „Verband zur Klärung der Wünschelrutensfrage“, beschäftigen sich schon seit Jahren damit, der Lösung dieses Problems auf wissenschaftlicher Grundlage näher zu kommen. In verschiedenen internationalen Kongressen (darunter auch Eisenach, Rothensfelde i. S. etc.) haben ernste Forscher aus aller Herren Länder an dieser Lösung mitgearbeitet. Zu einem übereinstimmenden Resultat über Ursache und Auswirkung und deren wissenschaftlicher Begründung ist man bis jetzt aber leider noch nicht gekommen und es sollen nun Apparate konstruiert werden, um den Menschen, der als solcher unvollkommen und von allerlei Einflüssen abhängig ist, mehr auszuschalten. Weil nun in dieser Frage noch keine volle Klarheit besteht und die Ansichten der Gelehrten auseinander gehen, will ich auf diesen Punkt nicht weiter eingehen und nur bemerken, daß das Arbeiten mit der Rute mehr als individuelle Veranlagung be-

trachtet werden muß — wenigstens vorerst noch — Aus jahrelangen Beobachtungen kann festgestellt werden, daß Menschen mit empfindsamem Nervensystem, also „senibel“ veranlagte, die außerdem einer starken Gedankenkonzentration fähig sind, sich am besten zum Rutengänger eignen. Andererseits will Herr Oberlandwirtschaftsrat Dr. Claus, Dresden, unter dessen Leitung ich im Frühjahr 1930 einen 2-tägigen Lehrgang mitmachte, jeden rutenfähig machen der den festen Willen dazu hat. Bis jetzt ist ihm dies auch in hohem Maße gelungen und er kann dabei mit bis zu 90% Erfolg rechnen. Als Beweis möchte ich die Tatsache noch anführen, daß bei unserm Lehrgang am ersten Abend von 16 Teilnehmern nur 6 und am zweiten, als wir uns trennten, 15 mehr oder weniger rutenfähig waren. Der 16. fiel aus, weil er mehr als Neugieriger teilnahm und seine Studien lieber hinterm Bierglas machte.

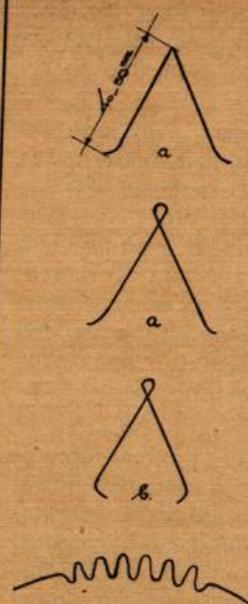
Diese so erworbene Rutenfähigkeit sollte aber niemand verleiten gleich als passionierter Rutengänger aufzutreten, denn es gehört oft jahrelange Erfahrung dazu, seiner Sache einigermaßen sicher zu sein. Ganz besonders muß vermieden werden, bei starker Ermüdung, einerlei ob körperlicher oder geistiger Art, mit der Rute zu arbeiten. In solchem Zustand werden nur sehr unsichere Resultate erzielt. Das Behen mit der Rute strengt an sich schon sehr an und äußert sich bei dem einen in starker körperlicher Erschlaffung, beim andern in Hungergefühl und wieder bei andern in brennendem Durst.

Bevor ich auf die Rute selbst und ihre praktische Anwendung näher eingehe, möchte ich nicht unterlassen, meine persönliche Ansicht über Ursache und Auswirkung der Rute unverbindlich wiederzugeben. Als ziemlich sicher kann angenommen werden, daß die Auswirkungen der Rute mit Ausstrahlungen zusammenhängen, die von verschiedenen Materien (Wasser, Kohle, Erzen etc.) in der Erde ausgehen und sich auf den Rutengänger übertragen. Meines Erachtens müssen diese Ausstrahlungen elektrischer Art sein und vom menschlichen Körper, der ja bekanntlich ein guter elektrischer Leiter ist, aufgenommen werden. Insbesondere muß die Ausstrahlung unterirdischer Wasseradern solcher Art sein, wofür als Beweis ein Blitzstrahl angesehen werden kann, der lediglich doch eine elektrische Entladung darstellt und sich — wenn nicht künstlich abgelenkt — erfahrungsgemäß Gebäude und hohe Bäume ausucht, die auf Wasseradern stehen. In dieser Hinsicht haben Tiere, Vögel und auch Insekten ein weit besseres und feineres Empfindungsvermögen als wir Menschen. Störche werden nie ihr Nest auf Häuser oder Bäume bauen die auf Wasseradern stehen, während umgekehrt Waldameisen diese suchen und die Schnittpunkte sich kreuzender Adern besonders bevorzugen.

Nun zur Rute selbst:

Zur Auffuchung von Wasseradern, auf die ich mich hier nur beschränken möchte, werden Ruten verschiedener Art und auch verschiedenen Materials verwendet. Der eine benutzt die Holzrute aus Weiden-, Haselnuß- oder sonst weichem und biegsamem, möglichst frischem Holz. Trockene Ruten wirken schlecht und brechen bei starken Ausschlägen leicht ab. Die Schenkellänge soll 40 bis 50 cm betragen (siehe Skizze).

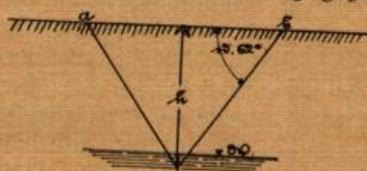
Rutengänger von Profession benutzen meist Metallruten aus Stahldraht, Messing, Kupfer, Aluminium etc. Die Form und Größe entspricht auch meist der Holzrute, die Stärke wechselt zwischen 1 1/2 und 5 mm.



halten die Rute nur zwischen zwei Fingern und Bergingenieure sah ich sogar mit einer Hand und kurzer Spiralarute gehen. Also die ganze Handhabung ist individuell und muß von diesem Standpunkt aus betrachtet werden.

Soll nun ein bestimmtes Gelände auf Vorhandensein von Wasser untersucht werden, so geht der Rutengänger daselbe kreuz und quer ab. Stößt er auf eine Ader, so stellt er zuerst deren Richtung fest. An der Stärke des Ausschlags merkt er auch bereits, ob es sich um eine schwache oder starke Ader handelt. Diese Feststellung wird am besten mit einer mittelfarken Rute von 2 1/2 bis 3 1/2 mm gemacht.

Hiernach geht man zur Tiefenbestimmung über indem man die Ader mit einer dünnen Rute von 1 1/2 bis 2 mm \varnothing genau rechtwinklig anläuft und die Anfangspunkte a und b des Ausschlags genau markiert. Bei der Tiefenerrechnung gehen die Meinungen auch



noch etwas auseinander und ich muß hier wieder die Erfahrung sprechen lassen. Während in verschiedenen Abhandlungen die Errechnung von h aus dem Einfallswinkel von 60—65° vorgesehen ist, was ungefähr der Höhe eines gleichseitigen Dreiecks entsprechen würde, so trifft dies nur bei stark sand- und kieshaltigem Boden zu. Bei schwererem Ton-, Lehm- und sonst undurchlässigem Boden und Gestein muß ein Zuschlag von 20 bis 50% gemacht werden. Auch die Jahreszeit bzw. Trocken- und Regenperioden spielen noch eine Rolle hierbei und in nassen Zeiten muß der bei Trockenheit absinkende Grundwasserstand ebenfalls noch mit berücksichtigt werden. Eine genaue Tiefenbestimmung ist also nur in wenigen Fällen möglich und der Rutengänger tut gut, sich in dieser Hinsicht nicht allzusehr festzulegen.

Noch weniger zuverlässig sind Angaben über die vermuthlich zu erschließenden Wassermengen. Wohl lassen sich auch hier bei jahrelanger Erfahrung gewisse Schlüsse ziehen, doch hängen auch diese sehr von der Beschaffenheit des Bodens ab und es muß besonders vor den sehr trügerischen und feuchtzugigen, unterirdischen Felspalten gewarnt werden. Normalerweise stellt sich der Rutengänger bei diesem Versuch mit einer

Doch gibt es hier auch ganz eigene Abarten in der Form. Herr Oberlandwirtschaftsrat Dr. Claus benutzt eine Spiralarute aus geglühtem Stahldraht. Der Anfänger benutzt am besten schwächere und nicht all zu kurze Ruten.

Auch die Handhabung der Rute ist sehr verschieden und es sollte sich jeder Rutengänger die für ihn bequemste und wirksamste Art selbst ausprobieren und dann auch beibehalten. Am meisten wird der sogenannte „Untergriff“ angewendet, also Handrücken nach unten und beide Daumen auswärts, hierzu die Ruten a und a', oft auch der „Obergriff“ mit dem Handrücken oben und Daumen einwärts, hierzu Rute b. Wieder andere

starken Rute von rund 5 mm \varnothing quer über die Ader und kann aus seinen Erfahrungen und den sich ergebenden Rutenumschlägen ungefähr auf das zu erwartende Wasserquantum schließen.

Alles in allem sei aber bemerkt, daß man bei gewissenhafter Arbeit wohl der Wünschelrute Vertrauen entgegenbringen kann. Die damit erzielten Erfolge sind sehr beachtlich und dürften wohl 80 % der Versuche bestimmt ausmachen. Sie findet deshalb auch immer mehr Verwendung, einmal bei privaten Brunnenanlagen von Großverbrauchern, denen die übertriebenen städt. Abgaben allmählich unerschwinglich werden und dann auch ganz besonders bei Meliorationsanlagen zur Verbesserung von Bodenkultur und Weiden.

Auf diesem letzteren Gebiet muß der Leiter der Abteilung für Landeskultur an der Landwirtschaftskammer in Dresden, Herr Oberlandwirtschaftsrat Dr. Claus, mit seinem patentierten Wasseradernquerdränungs-Verfahren, als bahnbrechend bezeichnet werden. Trotz aller Anfeindungen sind die Erfolge mit diesem Verfahren doch derart, daß die Regierungen von Sachsen und Thüringen ihre Wiesenbaumeister und sonstigen Techniker zum Besuch von dessen Lehrgängen abordnen. Herr Dr. Claus geht dabei von dem sehr verständlichen Grundsatz aus, das überschüssige Wasser auf kürzestem Wege abzufangen und unschädlich zu machen. Er wird dabei das in Frage stehende Gelände mit der Wünschelrute abgegangen, alle gefundenen Adern markiert und in einen Lageplan eingezeichnet. Hiernach läßt sich dann leicht beurteilen auf welchem kürzesten Weg die Adern abgefangen und abgeleitet werden können. Die bei dieser Art „Kurzdrainung“ nachweisbar erzielten Erfolge betragen gegenüber der früheren „Geländequerdrainung“ 40 bis 80 % Ersparnis an Gräben, Rohre und Arbeit, so daß man in unserer heutigen, wirtschaftlich so schweren Zeit nicht daran vorbeigehen sollte.

Auch in Ärztekreisen hat die Rute bereits Eingang gefunden und nicht selten wird dieselbe zur Feststellung erkrankter Organe und schwer sichtbarer Verletzungen am menschlichen Körper benutzt. So hatte ich vor kurzem erst Gelegenheit im Vortrag eines praktischen Arztes zu hören, daß er seit längerer Zeit — aber mehr aus wissenschaftlichem Interesse — die Rute zu Untersuchungen benutzt. Er will dabei ganz überraschende Ergebnisse erzielt haben, die jeweils auch von seinen nachfolgenden sonstigen Untersuchungen voll bestätigt wurden.

Zum Schluß möchte ich noch kurz auf das mit der Wünschelrute in engem Zusammenhang stehende sogenannte „siderische Pendel“ hinweisen, das in der Regel aus einem Seiden- oder feinen Zwirnfaden mit angehängter Metallkugel, Ring oder auch gewöhnlicher, blanker Schraubenmutter bestehen kann. Dieser hat die Eigenschaft, unterirdische Wasseradern, wie auch kranke Körperstellen in ihrer Lage genauer zu fixieren und wird zur Kontrolle gerne da verwendet, wo Wasseradern durch Bohrungen erschlossen werden sollen. Es zeigt dabei, auch bei breiteren Adern, die Lage der stärksten Strömung genauer an wie die Rute. Man stellt sich dabei quer über die Ader und hält das Pendel zwischen Daumen und Zeigefinger ganz ruhig. In der gesuchten stärksten Fließrichtung bzw. Mitte der Ader, wird das Pendel allmählich genau in dieser Richtung ausschlagen, während es links oder rechts derselben unruhige, elliptische oder kreisförmige Aus-

schläge zeigen wird. Bemerkenswert ist dabei, daß im Schnittpunkt von sich kreuzenden Wasseradern das Pendel still stehen bleibt.

Rute und Pendel spielen seit 2 Jahren eine besondere Rolle beim Einbau der sogenannten „Wehrmeister-Apparate“, wo es auf besonders genaue Arbeit ankommt. Durch langjährige Beobachtungen wurde festgestellt, daß in einzelnen Häusern immer wieder gewisse Krankheiten auftreten — wie Krebs, Nervenkrankungen, Schlaganfälle, Schlaflosigkeit etc. — gegen die alle ärztliche Hilfe nur schwache und vorübergehende Linderung schaffen konnte.

In Viehställen kam dies oft noch viel deutlicher zum Ausdruck. Man kam dabei auf den Gedanken, daß die Ursache solcher Erkrankungen in Ausstrahlungen unterirdischer Art bzw. Wasseradern zu suchen wäre. Man versuchte Apparate zu bauen, welche diese schädlichen Ausstrahlungen aufheben und baut diese nun vor und hinter dem belasteten Hause ein. Die Erfolge sollen bis jetzt sehr gut gewesen sein, doch ist ein abschließendes Urteil noch nicht angebracht, insofern nur kurzen Zeitspanne seit der diese Apparate verwendet werden. Für Interessenten stehe ich zu weiterer Auskunft und Nachweisung von einigen hundert gutachtlichen Neußerungen gerne zur Verfügung.

Großfeuer bei Gebrüder Boff Gochsheim.

Am 13. ds. Mts., abends etwa 10 Uhr, entstand in dem Mittelbau des Betriebes Gochsheim Feuer, welches mit rasender Geschwindigkeit die ganze Werksanlage in Schutt und Asche legte. Der Betrieb war seit 8 Tagen mit einer vorläufigen Belegschaft von ca. 100 Mann aufgenommen, welche nun wieder brotlos werden.

Der bedeutende Sachschaden beläuft sich schätzungsweise über 1 000 000 R.M. Die Brandursache scheint auf Kurzschluß zurückzuführen zu sein.

Die Erledigung der vorhandenen Aufträge erleidet durch hinreichende Vorräte keine Stockung. Neue Aufträge können ebenfalls noch hereingenommen werden. Hierfür stehen auch die übrigen Werke der Firma Boff zur Verfügung.

Da vielen Kollegen der Betrieb Gochsheim, anlässlich des 10 jährigen Bestehens des Baumeisterbundes, bei welcher Gelegenheit der Betrieb besichtigt wurde, noch in Erinnerung sein dürfte, behalten wir uns vor, in der nächsten Ausgabe des Baumeisters nochmals darauf zurückzukommen.

Kollegen!

Werbt für den „Baumeister“

Bundesnachrichten.

Nachruf!

Am 26. März verschied für uns alle unerwartet im Krankenhaus Heidelberg nach kurzem schwerem Krankenlager unser lieber Kollege

Josef Rober

Stadtbaumeister in Hockenheim. Allzufrüh wurde er mitten aus seiner schöpferischen Tätigkeit gerissen.

Geboren am 25. Januar 1886 in Odenheim, legte er nach erfolgreichem Studium, das durch den Weltkrieg 1914/18 unterbrochen wurde, im Frühjahr 1919 die Baumeisterprüfung ab. Nach kurzer Tätigkeit bei der Landesverteilungsstelle für Baumaterialien trat er am 1. Januar 1921 als Stadtbaumeister in die Dienste der Stadtgemeinde Hockenheim, wo er sein reiches Wissen, das er noch durch 3 Semester Studium an der Techn. Hochschule Karlsruhe erweitert hatte, voll zur Entfaltung bringen konnte. Neben vielen Um- und Erweiterungsbauten öffentlicher Gebäude sei besonders die Schaffung des Generalbebauungsplans erwähnt, den er in vorbildlicher Weise gestaltet hat. Die Stadtgemeinde Hockenheim verliert durch sein leider allzufrühes Dahinscheiden einen geschätzten und geachteten Bauberater, und auch wir verlieren in ihm einen freien und eifrigen Förderer der Belange des bad. Baumeisterstandes, für die er sich jederzeit in selbstloser und stiller Weise eingesetzt hat.

Das große Trauergefolge, das ihm am 29. März in seiner Heimatgemeinde Odenheim das Geleit zu seiner letzten Ruhestätte gab, sowie die vielen Ansprachen und Kranzniederlegungen, von denen besonders die durch die Stadtgemeinde Hockenheim und der Techn. Verbindung „Cimbria“ Karlsruhe hervorgehoben seien, bewiesen, wie geschätzt und geachtet unser lieber verstorbenen Kollege war. Im Namen des Bad. Baumeisterbundes legte unser 2. Vorsitzende, Koll. Langloß, mit kurzen ehrenden Worten einen Kranz nieder.

Ehre seinem Andenken!

Lg.

Zugang.

Dem Bad. Baumeisterbund sind als Mitglieder beigetreten:
Fachgruppe 2: Kollege Karl Lusch, Baumeister, Freiburg i. B. Merzbauerstraße 84.

Berufsbezeichnung

Eingetretener Hindernisse halber können wir über die neue Prüfungsordnung erst, aber bestimmt in nächster Nummer ausführlich berichten.

Staatstechnikum.

Für Freitag, den 15. April, abends, hatte der Studierenden-Ausschuß des Bad. Staatstechnikums zur Einführungsveranstaltung der jüngeren Semester eingeladen.

Saal III der Schrempf-Gaststätten war überfüllt; den nach der festgesetzten Zeit Eintretenden bot sich ein buntes Bild, hervorgerufen durch die zahlreich in ihren Farben vertretenen Korporationen.

Der Einladung des Studierenden-Ausschusses gefolgt sind: als Vertreter des Staatstechnikums Herr Direktor Professor Eisenlohr, als Vertreter des B. B. B. dessen 1. Vorsitzender Frischmuth und Geschäftsführer Stegmeyer, als Vertreter des F. H. L. dessen Vorsitzender der Bezirksgruppe Karlsruhe Herr Ing. Schwarz mit noch einigen anderen Herren.

Die Veranstaltung wurde eröffnet von dem Vorsitzenden des Studierenden-Ausschusses mit Worten der Begrüßung an die erschienenen Vertreter und Einleitungsworten über den Zweck der heutigen Veranstaltung. Nach diesem übergab der Vorsitzende des Studierenden-Ausschusses die Leitung des Abends an den Vorsitzenden des Rings der Korporationen am Bad. Staats-

technikum. Dieser wurde eingeleitet durch Absingen des Liedes: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“.

Es folgt dann die Ansprache des 1. Vorsitzenden des Stud.-Ausschusses ausgehend von der Geschichte des Bad. Staatstechnikums, auf dessen Entwicklung wir stolz sein könnten und ausklingend mit der Mahnung an die jüngeren Semester, sich dessen immer bewußt zu sein, welches der Zweck ihres Studiums sei.

Nach dem Lied: „Burschen heraus“, wird das Wort unserm 1. Vorsitzenden Frischmuth erteilt. Er schließt an an das Lied: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ und führte etwa folgendes aus: Das Lied als Auftakt zum heutigen Abend ist sehr gut gewählt, nichts hätte den Sinn dieser Veranstaltung besser auszudrücken vermocht. Auch wir rufen den jungen Kollegen diese Aufforderung zu. Nur dadurch, daß jeder von Euch die Hand zum Bunde reicht, kann der Bund die gesteckten Ziele erfolgreich wie bisher so auch weiter verfechten.

Wenn unser Bund auch nicht so eng geschlossen ist wie die Korporationen es unter sich sind, so ist er deshalb nicht weniger wichtig. Er ist nach abgeschlossenem Studium für den im praktischen Leben stehenden Kollegen das, was ihm die Korporation während der Studienzeit war.

Kollege Frischmuth geht ein auf die Geschichte des B. B. B. 40 Jahre sind es her, daß sich etwa 10 Kollegen in einer Vereinigung zusammenschlossen und 25 Jahre, daß wir um eine Berufsbezeichnung kämpfen. Mit der Entwicklung können wir zufrieden sein, aber wir dürfen nicht stille stehen. Was wir in all den Jahren erkämpft, ist für den ganzen Stand ungeheuer wertvoll.

Der jetzige Aufbau des B. B. B. nach Fachgruppen hat sich aus den Bedürfnissen der heutigen Zeit entwickelt.

Wenn die Bibliothek nach dem Berichte des Vorsitzenden des Stud.-Ausschusses heute benutzungsfähig ist, so freut mich das deshalb schon weil der Grundstock dazu vom B. B. B. stammt, der anlässlich des 50. Jahrestages für die Bibliothek eine Stiftung von 5000 Mk. machte.

Es freut mich ebenfalls, daß unser jahrelanger Kampf um die Mensa von Erfolg gekrönt wurde.

Sie sehen, es geht nicht ohne Kampf, es fällt nichts in den Schoß. Aber der Kampf hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn alle Kollegen hinter uns stehen. Nur der Zusammenschluß bringt uns weiter.

Es freut mich, so viel Korporationen zu sehen, sie pflegen und fördern das Zusammengehörigkeits- und Geselligkeitsgefühl. Daß der Korporationsgeist in der heutigen Zeit gefördert wird, halte ich für wesentlich. Die Jugend hat das Vorrecht auf Freude und Fröhlichkeit. Aber ich bitte auch, wie es mein Vorredner schon getan hat, neben der Freude und Fröhlichkeit die Arbeit nicht zu vergessen.

Es sind Bestrebungen im Gange, die Korporationen an sämtlichen Bauhöfen abzuschaffen. Ich habe einer Tagung des Reichsverbandes Deutscher Baumeister angewohnt und mich mit aller Entschiedenheit dafür eingesetzt, daß wir uns dieses höchsten Freiheits nicht nehmen lassen.

Man hat mir schon den Vorwurf gemacht, ich sei Gegner des Korporationswesens. Das ist nicht richtig, ich bin nur Gegner der Auswüchse desselben.

Der Zweck der Korporationen ist und muß sein: gegenseitige Hilfe bis zum Außersten.

Brüder reicht die Hand zum Bunde laßt mein Schlusswort sein. Wenn es uns gelingt uns enger zusammenzuschließen, dann werden wir dem Vaterland dienen und ihm das geben, was es braucht zum Wiederaufstieg.

Nach Kollege Frischmuth ergreift der Vorsitzende des R. d. K. das Wort zu einer kernigen Ansprache an die jüngeren Semester, es gleich zu tun den bisherigen Vertretern des Staatstechnikums, um den Platz der ihnen einst zugewiesen werden wird auszufüllen. Die Ansprache klingt aus in Mahnungen zur Pflichterfüllung auch für das Vaterland u. mit dem feierlichen Absingen des Deutschlandliedes.

Der Vorsitzende der Bezirksgruppe des F. H. L. Koll. Schwarz dankt zunächst für die Einladung zum heutigen Abend und betont seine Bereitwilligkeit über Zweck und Ziele des Verbandes der Ingenieure höherer technischer Lehranstalten zu referieren. Er betonte, daß der Verband politisch neutral ist und auch bleiben wird und die Interessen derjenigen Kollegen vertreten wolle, die andere Verbände nicht vertreten könnten.

Herr Direktor Professor Eisenlohr vom Staatstechnikum führte etwa folgendes aus: Meine Herren! Ich danke Ihnen für die Einladung zum heutigen Abend. Ich habe diese gerne benutzt, besonders um die jungen Herren in diesem Rahmen zu begrüßen.

Ich danke dem Vorsitzenden des B. B. B. Herrn Gew.-Oberinsp. Frischmuth für seine Anerkennung und seien Sie überzeugt, daß ich die Anerkennung nicht so auffasse als ob jetzt alles getan sei. Ich weiß sehr wohl, daß noch manches zu tun übrig bleibt.

Diejenigen, die zum ersten Male unsere Anstalt besuchen, möchte ich nach fachmännischen Begriffen vergleichen mit dem Rohmaterial das uns zur Verarbeitung überlassen worden ist. In sein humoristischer, sinniger Weise bearbeitet Herr Direktor Eisenlohr das Rohmaterial für alle 4 Fachrichtungen. Die Hochbauer vergleicht er mit einem Granitblock mit harten und scharfen Kanten, die schwer zu bearbeiten seien. Die Tiefbauer mit weicherem Gestein. Bei dem Maschinenbauer muß abgedreht und gefeilt werden, es gibt Späne, und die Elektrotechniker sehen dem Strom der Wissenschaft zu großen Widerstand entgegen, sind oft „schief“ gewickelt.

Treffend sei einem Karikaturisten in einer der letzten Bierzeitungen der Vergleich des Studierenden mit einem Einlaufbauwerk gelungen. An der Schwelle der Aufnahmeprüfung bleiben schon manche hängen; dann tut das Grobbrechen noch das seine, das Abfischbecken und schließlich die große Schleuse.

Zu unserer Freude sind es nicht viele die ihre Kräfte zu hoch einschätzen.

Ich begrüße das Wort des Herrn Schwarz über seminaristische Lehrweise, sie ist die einzig richtige.

Schließlich möchte ich noch den jungen Herren mit auf den Weg geben, sehen Sie in Ihren Lehrern nur die Vermittler des Wissens, das Sie von Ihrer Studienzeit erhoffen und nicht Ihre Feinde. Sie meinen es gut mit Ihnen, müssen aber auch alles daran setzen, um in der verhältnismäßig kurzen Zeit den ganzen Lehrplan durchzubringen. Haben Sie Vertrauen zu Ihren Lehrern und der Leitung. Ich wünsche Ihnen nur noch, daß Sie alle vollen Erfolg haben und später mit Befriedigung gerne an Ihre Studienzeit im Staatstechnikum zurückdenken. Stg.

Zeitung.

Wir haben an dieser Stelle die Kollegen schon wiederholt darum gebeten uns zur Veröffentlichung in der Zeitung geeignete Arbeiten zur Verfügung stellen zu wollen und danken allen denjenigen Kollegen, die uns schon unterstützt haben.

Es sollte der Ehrgeiz jedes Kollegen sein an dem weiteren Ausbau der Zeitung mitzuarbeiten. Alle Kollegen, ohne Ausnahme, haben Projekte entworfen oder ausgeführt und darunter bestimmt solche, die sie infolge ihrer Eigenart in die Öffentlichkeit, wenigstens aber zur Kenntnis ihrer Kollegen bringen möchten. Ob es nun zeichnerische, statische oder schriftliche Arbeiten, Gutachten, Abhandlungen oder Aufsätze sind, oder fachliche Arbeiten anderer Art, wie Besprechungen, Kritiken, gesetzliche und in unseren Beruf einschneidende Bestimmungen, ganz gleich, bringen sie uns diese Arbeiten, oder weisen sie uns darauf hin. Die Kollegen und wir sind ihnen dankbar für jede Anregung. Wir arbeiten Aufsätze auch weiter aus, wenn sie uns nur die Richtlinien dazu geben.

Wir sind verlegen um Material und bitten jeden Kollegen zu bedenken welche Mühe wir haben bis wir die einzelnen Zeitungen beieinander haben. Wenn sie sich erst darüber klar geworden sind, dann dürfen wir auch hoffen, daß sie uns dieser einen Mühe und Sorge wenigstens entheben.

Zeichnungen bitten wir uns in Original oder scharfer Weispaufe zur Verfügung zu stellen. Wenn Klischees noch nicht vorhanden sind, lassen wir diese auf unsere Kosten anfertigen., d. h. unseren Mitarbeitern entstehen keinerlei Unkosten. Wo Klischees vorhanden sind, bitten wir jedoch uns diese zur Verfügung stellen oder den betr. Verlag veranlassen zu wollen uns die Klischees zugänglich zu machen.

Bei schriftlichen Arbeiten bitten wir tunlichst darauf zu achten, daß die Blätter nur einseitig beschrieben werden.

Zur Veröffentlichung photographischer Aufnahmen, genügt es, wenn sie uns einen auf gelungenen Abzug einsenden, sofern eben Klischees noch nicht vorhanden sind.

Wir können die 3. Zt. stellenlosen Kollegen auch dadurch unterstützen, daß wir ihnen zum Zwecke der Bewerbung um Stellen weitere Exemplare der Zeitung zur Verfügung stellen, in denen ihre Arbeiten veröffentlicht sind. Wenn es dem Verlag rechtzeitig genug bekannt ist, wird er auch Vervielfältigungen der Arbeiten allein, herstellen.

Wir möchten ferner noch ganz besonders um Beiträge aus allen 4 Fachrichtungen bitten. Bis jetzt hat uns fast ausschließlich der Hochbau versorgt, von Elektrotechnik, dem Maschinenbau und dem Tiefbau war es uns bisher nicht möglich oder nur ganz vereinzelt möglich Beiträge zu veröffentlichen, weil wir keine hatten, trotz der wiederholten Bitten, die wir an alle Kollegen jeder Fachrichtung gerichtet haben.

Liebe Kollegen! Nochmals, beherzigt unsere Bitte um Mitarbeit. Jeder kann es! Eine Ausrede gibt es hier nicht, überwindet die Scheu!

Drucksachen oder Stempel

mit dem Zeichen des B. B. B. sollte jeder Kollege haben, wenigstens aber diejenigen Kollegen der freien Berufe sollten nach außen hin und auf den ersten Blick erkennen lassen, daß sie Mitglied des B. B. B. sind.

Es sind verschiedene Vorschläge aus Kollegenkreisen an uns ergangen, den Kollegen das Symbol des B. B. B. zugänglich zu machen und es sind auch bereits Anfragen in diesem Sinne an uns ergangen.

Dieses Symbol in Form eines Gummistempels oder Galvanos kann durch unseren Verlag: Eugen Harfch, Karlsruhe Friedenstraße 7, bezogen werden.

Wir würden es aber für wichtiger halten, daß die Kollegen die benötigten Drucksachen, Briefköpfe und sonstige Aufschriften von unserem Verlag bemustern und anbieten lassen. Sie erhalten alles was sie an Drucksachen benötigen in der Spezialdruckerei des B. B. B. in jeder Aufmachung, äußerst preiswert.

Mitteilungen der Bezirksgruppen.

Bezirksgruppe Freiburg.

In der gutbesuchten Monatsversammlung am 6. April wurde beschlossen, bei genügender Beteiligung eine Blütenfahrt um den Kaiserstuhl mit einem Gesellschaftsauto zu veranstalten. Die Fahrt soll voraussichtlich am Sonntag, den 8. Mai ds. Js. stattfinden. Abfahrtszeit 13 Uhr, Rückkehr etwa 21 Uhr. Jedoch findet der Ausflug nur statt, wenn sich mindestens 30 Personen daran beteiligen. Anmeldungen wollen bitte baldigst — spätestens bis 30. ds. Mts. — bei Herrn Kollege G. Schneider, Hochbauamt, erfolgen.

Bezirk Mannheim.

Die Versammlung vom 5. ds. Mts. war schwach besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der 1. Bezirksvorsitzende Kollege Dörfler bekannt, daß Kollege Anton Beck, Stadtbaurat beim Bauprüfungs- und Baupflegeramt Mannheim, in den Ruhestand getreten ist, und würdigt dessen Verdienste um das Bauwesen in der Stadt Mannheim und um den Baumeisterstand.

Des weiteren teilt der 1. Bezirksvorsitzende mit, daß Kollege K. Jos. Kober, Stadtbaumeister in Hockenheim gestorben ist, dessen Tätigkeit und Wirken ebenfalls gebührend gewürdigt wurde. An

der Bestattung des verehrten Kollegen konnte sich der Bezirk leider nicht beteiligen, da sein Hinscheiden erst bekannt wurde, nachdem die Bestattung bereits stattgefunden hatte.

Wir verweisen auf die besondere Würdigung dieser beiden Kollegen an anderer Stelle dieser Zeitung.

Zur Berathung stand der neueste Entwurf der Satzung für die Sterbekasse. Nach kurzer Aussprache wurde dieser Entwurf aufgehoben, jedoch beschlossen die im September 1931 gestellten Abänderungsanträge zum ersten Entwurf erneut als Antrag einzureichen, da sie in keiner Weise im neuesten Entwurf Berücksichtigung gefunden haben.

Terminkalender.

Bezirk Konstanz.

Monatsversammlung am Mittwoch, den 4. Mai 1932, abends 20,30 Uhr. Lokal wird noch bekannt gegeben.

Bezirk Waldshut.

Monatsversammlung am Montag, den 2. Mai 1932, abends 20,30 Uhr im „Bahnhofsrestaurant“ in Waldshut.

Bezirk Lörrach.

Monatsversammlung am Mittwoch, den 4. Mai 1932, abends 20 Uhr im „Jägerstüble“ in Lörrach.

Bezirk Donaueschingen.

Monatsversammlung am Samstag, den 7. Mai 1932, abends 20,30 Uhr im Hotel „Adler“ in Donaueschingen.

Bezirk Freiburg.

Monatsversammlung am Mittwoch, den 4. Mai 1932, abends 20,30 Uhr im Hotel „Kopf“ in der Engellstraße in Freiburg. Wir machen im Uebrigen auf unsere geplante Blütenfahrt um den Kaiserstuhl, voraussichtlich am Sonntag, den 8. Mai aufmerksam und bitten zwecks näherer Besprechung derselben um Beteiligung an der Monatsversammlung.

Bezirk Karlsruhe.

Monatsversammlung am Freitag, den 6. Mai 1932, abends 20,30 Uhr im „Darmstädter Hof“ in Karlsruhe. In dieser Versammlung wird unser 1. Vorsitzender über die Berufsbezeichnung, Arbeitsgemeinschaft mit den Süddeutschen Ländern und Architektengesetz referieren.

Bezirk Pforzheim.

Monatsversammlung am Montag, den 2. Mai 1932, abends 20 Uhr in der Bierstube des Hotel „Ruf“ in Pforzheim.

Bezirk Mannheim.

Am Dienstag, den 10. Mai 1932, abends 8 Uhr findet im Nebenzimmer des Restaurants „Kaiserring“ die **ordentliche Bezirksversammlung** statt. Die Tagesordnung wird bekannt gegeben. Wir bitten um zahlreichen Besuch. Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß Anfang Mai ds. Js. eine Besichtigung der modernsten hiesigen Großmühle, der G. E. G., stattfindet. Besondere Einladung hierzu ergeht.

Bezirk Heidelberg.

Monatsversammlung am Dienstag, den 3. Mai 1932, abends 20,30 Uhr im Restaurant „Gutenberg“ in Heidelberg.

Mitteilungen der Fachgruppen.

Fachgruppe 1:

Freischaffende Architekten und Ingenieure.

Wie uns der Kassier der Fachgruppe mitteilt sind von den vor einer Woche ergangenen Nachnahmen eine große Anzahl unbegründet zurückgewiesen worden.

Um den Kollegen Unkosten zu sparen, haben wir am 2. Februar 1932 ein Rundschreiben an die Kollegen der Fachgruppe 1 herausgehen lassen mit der Bitte um Einzahlung des Jahresbeitrages oder des restlichen Jahresbeitrages oder um Mitteilung wie die Bezahlung möglich ist. Wir bemerkten ferner ausdrücklich, daß wir den Betrag durch Nachnahme erheben, wenn wir auf unser Schreiben keine gegenseitige Vorschläge erhalten.

Es ist recht bedauerlich, daß bei vielen Kollegen jeder gute Wille offenbar das Gegenteil von dem bewirkt, was er bewirken soll. Wir werden dadurch gezwungen, uns entsprechend einzustellen und wie es im geschäftsmäßigen Leben üblich ist, der verweigerten Nachnahme die weiteren Maßnahmen folgen zu lassen.

Es denke sich jeder der so rücksichtslos handelnden Kollegen einmal in unsere Lage, ich bin fest überzeugt, seine Geduld seinen ihn so behandelnden Kollegen gegenüber wäre sehr rasch zu Ende. Vergessen Sie bei alledem nicht, daß die Kollegen, die die Schreibarbeit und allen Umständen machen müssen, es aus purem Idealismus ehrenamtlich machen, und daß sie sich noch dafür verantworten müssen, wenn Beiträge ausstehen.

Dies diene als letzte Mahnung! Persönliche Mahnungen in dieser Sache ergehen nicht mehr: Diejenigen Kollegen, die es angeht, werden es wissen. Wenn bis zum 2. Mai d. Js. die Beiträge für 1931 nicht eingegangen sind, zuzüglich der entstandenen Nachnahmekosten, ergeht neue Nachnahme und zwar erhöht um die erste Hälfte des Beitrags 1932 unter Androhung der Folgen. Entstandene Kosten werden auf jeden Fall aufgerechnet.

Fachgruppe 2, selbständige Unternehmer

schließt sich den obigen Ausführungen an, desgl.

Fachgruppe 3, Angestellte.

Fachgruppe 4:

Verband der Ingenieure der Reichsbahn.

a) Vorstandssitzung des Bundes der Ingenieure der Reichsbahn, Landesstelle Baden.

Zu der am 22. März 1932 abgehaltenen Vorstandssitzung ist der geschäftsführende Bundesvorstand vollzählig erschienen. In seiner Begrüßungsansprache wies der 1. Vorsitzende darauf hin, daß infolge der anhaltenden weiteren Verschlechterung der Wirtschaftslage, die sich in ganz besonderem Maße bei der Reichsbahn durch erhebliche Einnahmeausfälle bemerkbar macht, seitens der SW. Maßnahmen getroffen werden, die an das Jahr 1924 erinnern. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung wurde die Niederschrift über die letzte Bundesitzung zur Aussprache gestellt und angenommen. Die Gründung der Bundeskasse soll auf Vorschlag des 1. Vorsitzenden mit dem Geschäftsjahr beginnen und der von jedem der beiden Verbände aus den derzeitigen Verbandsbeiträgen zu leistende Bundeskassenbeitrag von 0,20 R.M. je Kopf und Monat vorerst beibehalten werden. Der Vorschlag wurde angenommen.

Im Folgenden machte der 1. Vorsitzende die Mitteilung, daß für die Einstellung von lausbahnmäßig vorgebildeten Dienstfängern d. J. in erster Linie Absolventen des Badischen Staats-technikums berücksichtigt werden.

Ferner könne vorläufig die vielumstrittene Berufsbezeichnung „Baumeister“ als erledigt betrachtet werden, weil die Absolventen des Staatstechnikums nach der Entschliebung des Kabinetts die Berufsbezeichnung „staatlich geprüfter Ingenieur“ erhalten werden. Dieser Erfolg ist der zielbewußten Arbeit des Bad. Baumeisterbundes zuzuschreiben. Anschließend wurden die Eingänge bekanntgegeben.

Nach dem Rundschreiben des B. V. vom 14. März 1932 hat der Verband der Betriebsingenieure sich nicht entschließen können, dem „Bund der Ingenieure der Reichsbahn“ als Mitglied beizutreten, sondern nur in eine Arbeitsgemeinschaft mit dem „Bund“ einzutreten. Die Sonderbestrebungen sind zu bedauern und sollten im Interesse der geh. mittl. Techniker unterbleiben.

Das Rundschreiben vom 18. März 1932 betr. Personalabbau bei der Reichsbahn löste eine größere Aussprache aus. Kollege Holl ist der Ansicht, daß der Personalabbau bei den techn. Beamten im mittl. gehobenen Dienst nicht so sehr in die Erscheinung treten könne. Der 1. Vorsitzende weist besonders daraufhin, daß die Organisation darauf zu achten habe, daß bei etwaigen Zurufeetzungen Ungerechtigkeiten vermieden werden.

Antrag zum Verbandstag 1932. Die innerhalb unserer Landesstelle über den Vertrieb und die Verwendung der Verbandsabzeichen gesammelten Erfahrungen wurden in einem Antrag betr. **kostenfreie Abgabe der Verbandsabzeichen** zusammengefaßt und diesen mit Unterstützung der Landesstelle Württemberg dem Hauptvorstand vorgelegt.

Unter „Verschiedenes“ wurde ein Schreiben der Bezirksgruppe Konstanz betr. Personalabbau behandelt, nach dem darüber gewacht werden soll, daß nicht bad. Beamten vorzeitig pensioniert werden, um preußischen Beamten Platz zu machen.

Schluß der Sitzung 22¹⁵ Uhr.

b) Zurufsetzung.

Am 1. April ds. Js. sind unsere langjährigen aktiven Mitglieder, Herr Reichsbahnamtman Walter Schneider und Herr FROF. Karl Rücklein infolge Erreichung der Altersgrenze in den wohlverdienten Ruhestand versetzt worden.

Wir benützen diesen Anlaß, den aus den Reihen unserer aktiven Mitglieder ausscheidenden Kollegen für ihre treue Mitgliedschaft namens des Bundes der Ingenieure herzlichen Dank auszusprechen.

Wir wünschen für ihr ferneres Wohlergehen alles Gute und hoffen, daß ihnen ein schöner Lebensabend beschieden sein möge.

c) Die Prüfung zum ap. techn. Reichsbahnobersekretär haben bestanden:

Die bautechnischen Praktikanten
Kollege Franz Burg und
Kollege Viktor Barth
Wir gratulieren zum Erfolg.

d) Mitteilung an die Warte- und Ruhestandsbeamten.

Von unserm Hauptvorstand in Berlin ist uns ein Rundschreiben betr. „Organisation der Warte- und Ruhestandsbeamten“ zugesandt worden.

Wir haben das Rundschreiben seiner besonderen Bedeutung wegen jedem Warte- und Ruhestandsbeamten als Drucksache übermittelt und bitten um Beachtung.

Zur Aufklärung.

In Kollegenkreisen ist die Meinung vertreten, unsere Großorganisation habe in der gemeinsamen Unterredung mit dem Generaldirektor über Personaleinschränkungen vorgeschlagen, den § 21 der Perso für die älteren Beamten in Anwendung zu bringen und diese in den einstweiligen Ruhestand zu überführen. Das trifft nicht zu. Unsere Großorganisation ist für Milderung der Dienstdauervorschriften, Entlastung von den Reparationszahlungen und Ermöglichung der freiwilligen Pensionierung eingetreten.

Die Anwendung des § 21 der Perso ist für die älteren Beamten als letzter Ausweg von den Personalvertretungen Hauptbeamten und Hauptbetriebsrat vorgeschlagen worden. (Siehe Zeitschrift „Die Reichsbahngewerkschaft“ Nr. 7 vom 1. April 1932.) Hofmann.

e) Beförderung.

Kollege Isidor Zentner zum Reichsbahnmann am 1. April 1932.

Die Firma Gebrüder Boff G. m. b. H., Tonwarenfabriken in Bruchsal, hat der heutigen Nummer des „Baumeisters“ einen Prospekt über den sogen. Zellenstein beigelegt. Wie uns die Firma Gebrüder Boff mitteilt, ist dieser Stein in wärmetechnischer Hinsicht ganz erstklassig und vor allen Dingen aber auch für den Maurer der handlichste Mauerstein. Dieser Zellenstein wird in sämtlichen Werken der Firma Gebrüder Boff, wie in Gochsheim bei Bruchsal, Rauenberg bei Wiesloch, Aglasterhausen bei Heidelberg, Billigheim in Baden und in dem Tonwerk Malsch bei Wiesloch hergestellt. Anfragen und sonstige Auskünfte sind an die Firma

Gebrüder Boff G. m. b. H., Tonwarenfabriken
Bruchsal

zu richten, welche auch für andere Ziegelwerke das Herstellungsrecht für den Zellenstein vergibt.

Buchbesprechung.

„Waldstrassenbau“ von Oberforstrat Faber, Mitglied der Forstabteilung des Badischen Finanzministeriums und Arthur Doldt, Bauingenieur, erschien im Verlag von Eugen Harsch, Karlsruhe.

Das mit 3 Farbendruck, 200 Textzeichnungen und 100 Lichtbildern ausgestattete Buch enthält auf 296 Seiten eine übersichtliche, erschöpfende Darstellung des Strassenbaues unter besonderer Berücksichtigung des Waldstrassenbaues.

Es ist ein Werk das für alle, die mit Strassenbau zu tun haben, als ausgezeichnetes Hilfsmittel zur Planung und Ausführung angesehen werden muss. Insbesondere sind die Grundlagen einer technischen sorgfältigen Durchführung und wirtschaftlicheren Ausbau festgelegt. Der erste Satz des Vorwortes „Aufgabe der Technik ist die Umsetzung und Uebertragung wirtschaftlicher Gedanken in die Wirklichkeit. Nie ist die Technik Selbstzweck, sondern nur Mittel zur Erfüllung eines Zwecks“ ist der leitende Gedanke durch das ganze Buch. In vorzüglicher Weise haben die Verfasser es verstanden der gestellten Aufgabe gerecht zu werden.

Auf den ersten Blick erscheinen in dem Buch zuviel Formeln und theoretische Grundlagen aufgenommen zu sein. Bei richtigem Studium erkennt man jedoch, dass diese Vorarbeiten, insbesondere für den nicht vollen Techniker erforderlich sind. Auf Einzelkapitel näher einzugehen erübrigt sich, da alle gleich gut und erschöpfend dargestellt sind. Nur eines möchte ich besonders herausgreifen und zwar der Abschnitt Sprengtechnik. Sehr häufig wird die Gefährlichkeit vergessen und die Gesetzesbestimmungen nicht eingehalten. In dankenswerter Weise haben die Verfasser diesem Gefahrengebiet besondere Beachtung geschenkt und in allgemein belehrender Form der Verwendung und Lagerung der Sprengstoffe Ausdruck gegeben.

Allen die mit Strassenbau zu tun haben ist die Anschaffung des Buches aufs Beste zu empfehlen. Neben den Fachleuten und Strassentechnikern wird das Werk für alle Gemeindeverwaltungen, die ja fast durchweg Strassen zu bauen haben, ein unentbehrliches Hilfsmittel werden.

Frischmuth

1. Vorsitzender des Bad. Baumeister-Bundes.

5485

müssen Sie anrufen, wenn Sie

Drucksachen

aller Art benötigen / Moderne Ausstattung

Buchdruckerei Eugen Harsch / Karlsruhe / Friedenstraße 7

Bautechniker

26 Jahre alt, der gegenwärtig seine Baumeisterprüfung ablegt, kaufmännisch und technisch ausgebildet, an selbständiges Arbeiten, auch bei größeren Projekten, gewöhnt

sucht gestützt auf Ia Zeugnisse in Architekturbüro, Baugeschäft oder Baumaterialienhandlung entsprechende

Stellung.

Nach Einarbeitung spätere Beteiligung möglich.

Zuschriften erbeten unter B 1008 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Porphyrwerk Edelfrauengrab

WILHELM BOHNERT

Ottenhöfen im Schwarzw., Fernruf Kappelrodeck 333

Sämtliche Straßenbau- und -Unterhaltungsmaterialien, Bahnschotter, Betoniermaterial

Spezialität:

Doppelt gebrochener und gewaschener
Porphyr-Edelsplitt in beliebiger Korngröße

Schriftleitung: A. Stegmeier, Karlsruhe, Mathysstraße 17, Telefon 7978. Druck und Verlag: Eugen Harsch, Karlsruhe, Friedenstraße 7. Verantwortlich für die Anzeigen: Eugen Harsch, Karlsruhe, Friedenstraße 7, Telefon 5485.